

weiter unter der Zahl der kirchlichen Vereine zu belassen, sondern als „Weltliche Institute“ zu errichten sind. Alle „Weltlichen Institute“ unterstehen der Religiosenkongregation und werden der besonderen Aufmerksamkeit der leitenden Kreise in der Katholischen Aktion und in den Vereinen empfohlen (AAS, 40, 1948, p. 283 ss.).

Aenderung im Eherecht. Ein Motu proprio vom 1. August 1948 bestimmt, daß der 2. Teil des § 2 des can. 1099 (von „item ab acatholicis“ bis Schluß) getilgt wird. Damit ist der Rechtszustand des Dekretes „Ne temere“ wieder hergestellt. Ausnahmslos alle katholisch Getauften sind zur Einhaltung der kanonischen Form der Eheschließung verpflichtet (Rechtswirksamkeit 1. Jänner 1949) (AAS, 40, 1948, p. 305 s.).

Firmung von Orientalen. Die Ostkirchenkongregation erklärt am 1. Mai 1948, daß lateinische Priester, die Firmvollmacht haben, auch ihnen unterstellte Orientalen gültig firmen können (AAS, 40, 1948, p. 442).

Übersetzung liturgischer Texte. Eine Erklärung der Ritenkongregation vom 10. Juni 1948 gestattet, die Ausdrücke „perfidii Judaei“ und „judaica perfidia“ (in den Karfreitagsorationen) in den modernen Sprachen dem Sinne nach mit „Unglaube“ und „Ungläubige“ zu übersetzen (AAS, 40, 1948, p. 342).

Kodexinterpretationen. Zur Inkurrierung der im can. 2341 ausgesprochenen Strafen für Personen, die Geistliche bei weltlichen Gerichten belangen, genügt die Tatsache der verbotenen Belangung; nicht notwendig ist, daß der belagte Geistliche tatsächlich vom Gericht zitiert wird. (Diese Entscheidung ist nicht rückwirkend und gilt ab 10. Juli 1948).

Bei einer Eheschließung durch einen Prokurator muß der Kontrahent selbst den Prokurator bestimmen und kann niemanden anderen bevollmächtigen, für ihn einen Prokurator zu bestellen (AAS, 40, 1948, p. 301 s.).

Eine nach can. 1052 gegebene Dispens von der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft gilt auch für ein anderes — bona oder mala fide verschwiegenes — Hindernis der Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft gleichen oder niederen Grades (AAS, 40, 1948, p. 386).

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Pius XII. und Deutschland

Auch im Laufe des Jahres 1948 zeigte der Heilige Vater den deutschen Katholiken und dem deutschen Volke wiederholt und in eindrucksvoller Weise, daß sie in der Kirche Christi keineswegs als Verstoßene gelten. Schon der *Brief an den deutschen Episkopat* (1. März) legt ein beredtes Zeugnis ab. Er war eine Antwort auf das Neujahrsschreiben der deutschen Bischöfe. Mit wahrhaft väterlicher und wirksamer Anteilnahme beschäftigt sich der Stellvertreter Christi mit allen karitativen, sozialen und pastoralen Problemen, die der deutsche Katholizismus in diesen schweren Zeiten zu bewältigen hat. Der Heilige Stuhl bemüht sich ununterbrochen, öffentlich und privat, um eine Mobilmachung des christlichen Gewissens der Welt, damit alle, die helfen können, in rechter Einschätzung der bleibenden Weltbedeu-

tung Deutschlands und aus echt christlichen Fühlen heraus die Hand reichen, um der gewaltigen materiellen Not Deutschlands, aus der eine bedenkliche moralische Not erwächst, zu steuern. Pius freut sich darüber, daß seine Rufe nicht ungehört verhallen und daß es der Kirche möglich ist, in vielen Fällen eine schätzenswerte Hilfe zu leisten.

Besonders aber beschäftigt den Papst das Problem der 12 Millionen *Ostflüchtlinge*. Es zieht nicht bloß pastorale Schwierigkeiten nach sich, die kaum zu überwinden sind und den großmütigen Einsatz aller verfügbaren Klerus- und Laienkräfte fordern. Über die rechtliche, wirtschaftliche und politische Seite dieser Massenvertreibungen wird einst die Geschichte wahrscheinlich ein strenges Urteil fällen. Ist es gerecht, Menschenmassen aus ihrer Heimat im Osten „zwangswise und unter entschädigungsloser Enteignung“ auszuweisen? Selbst wenn man darauf hinweist, was sich während des Krieges zwischen Weichsel und Wolga abgespielt hat? „War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag 12 Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlages nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen unbeteiligt waren? Und war jene Maßnahme politisch vernünftig und wirtschaftlich verantwortbar, wenn man an die Lebensnotwendigkeit des deutschen Volkes und darüber hinaus an den gesicherten Wohlstand von ganz Europa denkt? Ist es wirklichkeitsfremd, wenn wir wünschen und hoffen, es möchten die Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?“ — Diese Gedanken fanden im Ausland, z. B. in Frankreich, ernste Beachtung. So brachte die Pariser „Documentation Catholique“ in ihrer Nummer vom 10. Oktober 1948 eine vollständige, sympathisierende Übersetzung des päpstlichen Schreibens. Nicht selten erheben sich gerade in Frankreich katholische Stimmen, die eine vernünftigere Deutschlandpolitik verlangen.

In Polen haben die Empfehlungen des Heiligen Vaters eine heftige negative Presse- und Propagandaaktion entfacht. Kirchlicherseits vertritt man in Polen die Ansicht, daß der Papst in seinem Briefe die politische Frage der polnischen Westgrenze nicht berührt habe und daß Polen ein historisches Anrecht auf die neubesetzten Westgebiete besitze. Andererseits wird hervorgehoben, daß nur ein Fünftel der 12 Millionen Ostflüchtlinge aus dem heutigen Polen nach 1945 ausgesiedelt wurde. Wegen des Fehlens diplomatischer Beziehungen zwischen Warschau und dem Vatikan sei der Heilige Stuhl bisher über die Angelegenheiten Polens einseitig informiert. Übrigens sagt Pius XII. an keiner Stelle seines Schreibens, daß Polen allein die Verantwortung für die Aussiedlung von 12 Millionen Menschen trage, und er verlangt nirgends, daß die polnische Westgrenze zurückverschoben werde. Er empfiehlt bloß eine gerechte und wirtschaftlich, sowie politisch vernünftige Lösung des nicht wegzuleugnenden Problems.

Aus dem Briefe vom 1. März ist des weiteren die Ermunterung zu unterstreichen, die den *katholischen Organisationen* zuteil wird, die aber niemals als Selbstzweck kultiviert werden dürfen. Ihr Blick muß sich besonders auf die Abseitsstehenden, vor allem in den Reihen der Jugend, richten. Pius weiß auch um die *Diskussionen innerhalb des katholischen Lagers*. Wahre Weisheit und Güte findet den rechten Mittelweg zwischen passivem Konservatismus und zukunftsstrebendem Drängen. In

treuer Anhänglichkeit an die Bischöfe stellen die Laien ihre Kraft für den Wiederaufbau der Heimat zur Verfügung.

Der Papst freute sich mit der Stadt *Trier* über die 800-Jahr-Feier der Matthias-Basilika. Bei dieser Gelegenheit fand ein Kongreß der Pax-Christi-Bewegung statt. Msgr. Théas, Bischof von Tarbes und Lourdes und Hauptförderer dieser Bewegung, überbrachte den Friedensgruß der französischen Katholiken an Deutschland: „Das große Ziel der Pax-Christi-Bewegung ist die Wiederherstellung der Ordnung im Geiste Christi und die Bildung einer Familie, die alle Gotteskinder aus allen Nationen und Rassen umfaßt. Solange ein Volk das andere beschuldigt, wird es keinen wahren Frieden geben, sondern erst dann, wenn jeder sein eigenes *Mea culpa* spricht. Das größte Hindernis für einen wahren Weltfrieden ist die nationale Arroganz, die wir alle bekämpfen müssen.“

Die Adresse der *katholischen Publizisten*, die am 17. und 18. März in Limburg tagten, beantwortete das Oberhaupt der Kirche mit einem persönlichen Handschreiben, in dem alle Bemühungen gesegnet werden, das Pressewerk „von neuem aufzubauen und deshalb an erster Stelle einen Nachwuchs von Tagesschriftstellern auszubilden, die vom katholischen Glauben und der katholischen Schau der Dinge ganz erfüllt und fähig sind, ihr in das Denken und Wollen des Volkes den Weg zu bahnen“.

Als päpstlicher Legat zu der 700-Jahr-Feier der *Grundsteinlegung des Kölner Domes* wurde Kardinal Micara, Präfekt der Ritenkongregation, abgeordnet. Zu den Festlichkeiten hatten sich am 15. August neben den Kardinälen Micara, Frings und Faulhaber, sowie dem Apostolischen Visitator Msgr. Muench folgende Eminenzen des Auslandes eingefunden: Suhard-Paris, Van Roey-Mecheln, de Jong-Utrecht, Innitzer-Wien, Griffin-Westminster. Außerdem waren verschiedene Bischöfe aus Frankreich, Amerika und Holland zugegen. Der Kardinal-Legat zelebrierte das Pontifikalamt, Kardinal Frings hielt die Festpredigt und verlas das Schreiben des Papstes. Der großen Reliquienprozession sahen schätzungsweise 500.000 Menschen zu, und an der Laienkundgebung im Stadion beteiligten sich rund 100.000 Personen. Aus dem Papstbriefe vom 25. Juli an Kardinal Micara entnehmen wir folgende Sätze: „Die uralte Colonia Claudia Augusta Agrippinensis ist immer dem katholischen Glauben treu geblieben und immer hat sie in guten und bösen Tagen treu zu Petri Lehrstuhl gehalten. Wir hegen die zuversichtliche Hoffnung, daß aus der Erinnerung an so viele Taten einer 700jährigen glorreichen Vergangenheit die so schwer geprüften Kölner Bürger neue Kraft und neuen Mut schöpfen werden, um in rüstigem Schaffen sich ihrer Vorfahren würdig zu zeigen. Wir hoffen ferner, daß von nun an aus dem Ausland viele Fremde ihre Stadt besuchen und dadurch die Bande christlicher Freundschaft verstärkt und enger geschlungen werden. Wir hoffen schließlich, daß alle Gläubigen, wenn sie die beiden hochragenden Türme dieses Domes betrachten, wie sie in ihrer edlen Linie gerade zum Himmel emporsteigen, sich dadurch angetrieben fühlen, auch ihrerseits in tapferem Glauben und innigem Verlangen nach dem Himmel zu streben.“

Bei der Nachmittagsfeier im Stadion sprachen Kardinal Frings, ein Vertreter des nordamerikanischen Episkopates, die Kardinäle Griffin, Suhard, Innitzer und Micara. Der Kölner Erzbischof umriß den religiösen Sinn des Domfestes mit folgenden Worten:

„Wir sind hier versammelt, um ein lautes Glaubensbekenntnis abzulegen — nicht gegenüber andersgläubigen Christen, denen wir in Toleranz, Achtung und christlicher Liebe gegenüberstehen, sondern gegenüber dem neuen Heidentum, das den Glauben an das Jenseits leugnet und aus eigener Kraft die Rätsel des Lebens lösen zu können glaubt.“ — Kardinal Griffin skizzierte die Beziehungen zwischen deutschem und englischem Katholizismus und sprach von der Sehnsucht der Welt nach Einigkeit, die als Grundlage die Lehre Christi braucht und den Glauben, daß in Gott alle Menschen Brüder sind: „Wir in England verlangen mit Euch diese Einigkeit. Wir wollen Eure Auferstehung, ein Deutschland, das sich selbst regiert nach den Grundsätzen einer wahren Demokratie; ein auf dem Boden sozialer Gerechtigkeit und Liebe neuerstandenes Deutschland. Deutschland ist integrierender Bestandteil Europas.“ — Kardinal Suhard erinnerte an die vielfältigen Beziehungen zwischen Paris und Köln. Es gilt, diese alten Traditionen wieder aufzunehmen, um gemeinsam eine neue Christenheit zu bauen, deren Sinnbild die wiederhergestellte Kathedrale ist. — Kardinal Micara unterstrich die väterlichen Gefühle des Papstes für Deutschland, schilderte die glorreiche katholische Vergangenheit der Stadt Köln und mahnte zum Gebete für den Papst und die christliche Erneuerung der Welt. — Bei dem Festakt in der Universität am 14. August hatte auch der evangelische Landesbischof eine Ansprache gehalten.

Aufmerksame Beachtung fand in verschiedenen Ländern der 72. Deutsche Katholikentag in Mainz (1. bis 6. September 1948). In der Oktober-Nummer der Pariser Jesuitenzeitschrift „Etudes“ schreibt P. Doncoeur S. J. in einer gedrängten Rückschau: „Ein muterfülltes Volk bekundete sein christliches Wollen und Hoffen in dem Losungswort: Nicht klagen, sondern arbeiten! Wenn dieser Katholikentag nicht so glänzend und aufrüttelnd wirkte wie seine Vorgänger, so ist das eine Folge jener drückenden Katastrophe, die der Nazismus heraufbeschworen hat. Die deutschen Katholiken werden noch zu sehr von einem Verteidigungsreflex beherrscht, was leicht erklärlisch ist. Allmählich muß ihre Vitalität positiv und ausstrahlend werden. Das Hauptdokument der Tagung war die Rede von P. Zeiger, dem Berater des Apostolischen Visitators: „Deutschland als Missionsland.“ Daß P. Zeiger so hart und ernst reden konnte, ehrt ein Volk und seinen Klerus. Die französischen Katholiken müssen sich bewußt sein, daß die Lage der Kirche in der Welt zu besorgniserweckend ist, als daß ihre Kinder es versäumen dürften, brüderlich geeint auf dem Felde des Einen Familienvaters zu arbeiten.“ — Ein Schweizer Bericht (Schweizerische Kirchenzeitung, Luzern, 23. September 1948) drückt zunächst seine Bewunderung über die trotz großer Schwierigkeiten vollbrachte Leistung aus und hebt die von den französischen Besetzungsbehörden gewährte Unterstützung hervor. Materielle und geistige Not sind die Kennzeichen der heutigen Lage Deutschlands. Die gewaltigen Seelsorgeprobleme scheiden die Teilnehmer des Katholikentages in zwei Hauptgruppen: einerseits die radikalen Neuerer, die mit radikal neuen Mitteln den Kampf um die Gestaltung der Zukunft aufnehmen wollen, und anderseits die sehr vielen konservativen Geister, die noch aus den früheren Verhältnissen retten wollen, was zu retten ist. Es sei zu bedenken, daß die Katholikentage eine Art katholisches Laienparlament sind seit dem ersten Katholikentag vor 100 Jahren: „Die Laien vor allem treten hier zusammen, um über

ihrer Aufgaben in der Kirche zu beraten, und das ist es gerade, das diese Tagungen überaus fruchtbar macht.“ „Die Stimmung war gedrückt und niedergeschlagen, und mir fiel auf, wie wenig ermunternde Worte bei der ganzen Tagung gesprochen wurden.“ Die Zahl der Teilnehmer am Schlußsonntag war erstaunlich groß, und man spürte sowohl, wie sehnüchtig die Massen auf das warteten, mit dem sie ihr Leben neu aufbauen können, als auch, daß heute nur die katholische Kirche der Menge dieses Brot des Lebens geben kann. Eine besondere Erwähnung verdiene die Ansprache des Präsidenten Dr. Herder-Dorneich.

In seiner *Radioansprache* an den Katholikentag (5. September) griff Papst Pius XII. zunächst in den Schatz der schönen Erinnerungen, die er als Nuntius in Deutschland sammelte, um dann zu einem Rückblick auf die verflossenen hundert Jahre auszuholen, in denen organisatorisch, sozial, geistig, missionarisch Bedeutendes geleistet wurde. Zweimal war in dieser Periode „der verbissene Angriff einer kirchenfeindlichen, übermächtigen Staatsgewalt“ zu überwinden. — Welches sind die *Aufgaben der Zukunft?* Unsere Augen müssen auf die Wirklichkeit geöffnet sein: „Gerade vor 100 Jahren ist in euren Landen das Wort vom gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnung gefallen. Tiefgreifende und wie oft tiefschmerzende Veränderungen gehen durch alle Bezirke eures wirtschaftlichen, politischen und auch religiös-kirchlichen Lebens hindurch. Wer heute führt, muß sich dessen jeden Augenblick bewußt sein. Er soll die *Vergangenheit* kennen, um aus ihr zu lernen. Nur darf er ihr nicht einseitig verhaftet bleiben. Er hat die Pflicht, im guten Sinne des Wortes *wirklichkeitsnah* zu sein. Ganz erfüllen wird sich jenes Wort vom Umsturz aller Ordnungen doch nicht, nicht einmal in den Diesseitsbeziehungen. Der alte Gott lebt noch. Noch gilt sein Gesetz. Es wird immer gelten, und auf dieses Gesetz ist die *Soziallehre der katholischen Kirche* aufgebaut. Haltet mutig und treu ihre Linie ein, ohne abzuweichen, weder nach rechts, noch nach links.“ (Angesichts verschiedener moderner Diskussionen hat dieser Satz eine nicht geringe Tragweite.) — Es kann sein, daß der Einsatz für die Freiheit der Kirche und der Schule in bestimmten Landesteilen zu einem Kampf auf Leben und Tod führt. — Die Sehnsucht nach der *Einheit im Glauben* wird von niemandem lebendiger empfunden als vom Stellvertreter Christi. Trotzdem kann die Kirche keinen Kompromiß in Glaubensfragen annehmen, weil sie weiß, daß es nur einen unfehlbar sicheren Hort der ganzen Wahrheit gibt. — „Die Aufgaben der Seelsorge in Gegenwart und Zukunft werden sich unmöglich lösen lassen, ohne in noch stärkerem Grade als bisher dem hierarchischen Apostolat die *Hilfe der Laien* zur Verfügung zu stellen. Gerade die Erfahrungen der Seelsorge in den verwirrten und oft fast ausweglosen Verhältnissen der letzten Jahre haben erwiesen, wie wertvoll jene Hilfe ist und wie wenig oftmals der Priester auch bei bestem Willen ohne Laienhilfe zu erreichen vermag.“ Der Heilige Vater beschloß seine Ansprache mit einer Huldigung an Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, den Mitbegründer der Katholikentage und den Vorkämpfer für soziale Gerechtigkeit und Liebe. „Geht mit unbegrenztem Gottvertrauen an die wenn auch oft vielleicht unlösbar erscheinenden Aufgaben heran, welche die Not des Vaterlandes und die Sendung der Kirche euch stellen!“

Ein kurzes Schreiben sandte Msgr. Montini im Namen des Papstes an Bischof Michael Keller von Münster anlässlich des dritten Zentenars des Westfälischen Friedens (24. Oktober 1948).

II. Christliche Erziehung und moderne Welt

Noch im 4. Heft des Jahrganges 1948 berichteten wir über den Kampf, den die Katholiken Frankreichs um die Anerkennung ihrer Schulrechte führen müssen. Die nimmermüde und treue Einsatzbereitschaft aller Katholiken ist unbedingt erforderlich, soll die „Schulfreiheit“ nicht allmählich ein leeres Wort werden. — Bereits oben erwähnten wir den Aufruf des Papstes an den *Mainzer Katholikentag*: „Wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, wird auch die Zukunft von euch den Einsatz verlangen für die Freiheit der Kirche, für ihre und der Eltern Rechte auf das Kind, seine Erziehung und seine Schule.“ — Den katholischen Lehrern Italiens empfahl Pius XII. am 10. September die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Familie, Kirche und Schule. — In Belgien wurden im Herbst die Auseinandersetzungen über die Schulfrage wieder ziemlich lebhaft. Den Aufrufen und Plakaten, die für die offiziellen Schulen warben, antworteten die Katholiken mit denselben Propagandamitteln. Zu Beginn des Schuljahres wurde auf den Kanzeln ein Hirtenschreiben verlesen, das die Eltern auf ihre strenge Gewissenspflicht hinweist. Aus den Statistiken ergibt sich, daß die katholischen Schulen (ohne die Universitäten) 790.000 Schüler gegenüber 505.000 an den offiziellen Schulen zählen. In den Volksschulen war das Verhältnis 436.000 zu 345.000. Die katholische Universität von Löwen hatte mit den angegliederten Fakultäten 6871 Hörer, während an den staatlichen Universitäten (Gent und Lüttich) nur 4361 Studenten und 3121 an der freien Universität von Brüssel immatrikuliert waren. — In Kolumbien entstand im Jahre 1945 für *Lateinamerika* die interamerikanische Föderation katholischer Erziehung. In La Paz, der Hauptstadt Boliviens, versammelten sich die Mitglieder dieser Föderation in der ersten Oktoberwoche zum „*Interamerikanischen Kongreß der katholischen Erziehung*“. Am 6. Oktober richtete der Heilige Vater in spanischer Sprache eine Radiobotschaft an diesen Kongreß. Seit der von Pius XI. am 31. Dezember 1929 erlassenen Enzyklika „*Divini illius Magistri*“ haben wir von höchster kirchlicher Stelle keine zweite so bedeutsame und systematische Darlegung der katholischen Prinzipien zu den Erziehungsproblemen. Die lateinamerikanische Kirche tut ihr Bestes, um das christliche Unterrichts- und Erziehungswesen auszubauen. Der für unsere Begriffe unglaubliche Priestermangel verleiht diesen Bemühungen eine ganz besondere Notwendigkeit. So zählt Brasilien 6000 Priester für 40 Millionen Katholiken, und Argentinien 1400 für 12 Millionen; ähnlich und noch schlimmer liegen die Verhältnisse in anderen Republiken. Anderseits ist es der Kirche noch nicht gelungen, allenthalben bei den Regierungen die Anerkennung ihrer berechtigten Ansprüche auf dem Gebiete der Erziehung in vollem Maß durchzusetzen. Daher war es den Vorkämpfern der Erziehungsbewegung ein Trost und ein Ansporn zu erfahren, mit welchem Interesse der Papst ihre Bemühungen verfolgt und sie bei den verschiedenen Regierungen unterstützt.

Doch die Radiobotschaft vom 6. Oktober hat universal-kirchliche Bedeutung, da sie Grundlegendes zum Thema „*Erziehung und modernes Milieu*“ erörtert. Ziel der christlichen Erziehung ist die Mitwirkung mit der Gnade Gottes bei der Bildung des

wahren und vollkommenen Christen. Dieser Christ, der in einer bestimmten Zeit und in einem konkret bestimmten Milieu lebt, muß zum vollkommenen Menschen für sein jeweiliges Milieu erzogen werden. Wir müssen uns den Bestrebungen widersetzen, die Erziehung und Schule von der Religion trennen oder ihnen eine rein naturalistische Basis geben möchten. Glaube und Gnade befürchten die Erziehungsarbeit.

In sieben Punkten entwickelt der Papst die fundamentalen Richtlinien katholischer Pädagogik.

1. Der Religionsunterricht erfordert entsprechend dem Altersfortschritt der Kinder und Jugendlichen Erweiterung und Vertiefung. Gerade an den Universitäten und höheren Schulen wäre ihm ein Ehrenplatz einzuräumen.

2. Der Religionsunterricht muß sich eng mit religiöser Haltung und Praxis verbinden: heilige Gottesfurcht, Sammlung im Gebet, bewußtes Mitleben der Liturgie und des Kirchenjahres. Doch ist hier jene Diskretion und Klugheit am Platze, die den jungen Menschen anregt, aus persönlichem Antrieb zu einer eifriger Be-tätigung des Glaubenslebens fortzuschreiten.

3. Unser an Prinzipien armes Jahrhundert bewertet alles mit dem Maßstabe des Erfolges. Darum ist es nötig, dem jungen Menschen zu helfen, Wahrheit und Irrtum, Gut und Böse, Recht und Unrecht zu unterscheiden, und ihm die reinen Gefühle der Liebe, Brüderlichkeit und Treue tief einzupflanzen. Die gefährlichen Filmstreifen, die in übertrieben einseitiger Art nur zu den Sinnen reden, erzeugen in den Seelen Oberflächlichkeit und blutlose Passivität, so daß das gute Buch wiederum berufen ist, das Fehlende zu ergänzen.

4. Der übersteigerten Hochschätzung des rein Technischen und Materiellen begegnet echte Erziehung mit der Betonung der geistigen und sittlichen natürlichen und übernatürlichen Werte. Zweifelsohne billigt die Kirche eine Erholung und Stärkung schaffende sportliche Betätigung, die aber nicht zum Körperkult ausarten darf.

5. Auch die katholische Jugend trägt die Last einer mit den Folgen der Erbsünde behafteten Natur. Gegenüber der Zügellosigkeit der Sitten und der Vergnügenssucht erweist sich die Erziehung zur Selbstbeherrschung und zum verzichtenden Opfergeist im Kleinen und im Großen, zur treuen Pflichterfüllung, zu Aufrichtigkeit und Reinheit als unumgängliche Forderung. Hier können wir die Hilfe der Beichte und der Eucharistie in ihrem übernatürlichen Erziehungswert nie hoch genug anschlagen. Ohne sie geht es überhaupt nicht.

6. Einer besonderen Pflege bedarf die Ehrfurcht vor der Autorität. Dadurch werden der Jugend keine unnötigen Fesseln angelegt. Nur jeder ungesunde und überspannte Freiheitsdrang wird gemäßigt. Der Sinn für Verantwortung ist zu wecken. Übrigens ist Freiheit nicht das einzige Menschheitsgut, und außerdem ist sie innerlich durch das Sittengesetz und äußerlich durch die Rechte der anderen und der Gemeinschaft begrenzt.

7. Die gute Erziehung ist das Resultat der Zusammenarbeit der Familie, der Schule und der Jugendorganisationen (Katholische Aktion, Marianische Kongregationen usw.), die das Werk der Schule und der Familie fortsetzen. Ein einträgliches Vorgehen dieser verschiedenen Faktoren ist zu erstreben. Auch der Staat ist verpflichtet, die Jugend vor den Gefahren, die aus Presse und Film erwachsen, zu beschützen.

Pius XII. unterstreicht abschließend, daß das christliche Erziehungsideal, das die einheitliche und fruchtbare Entwicklung der Persönlichkeit zum Ziele hat, die neuesten Postulate der Psychologie und wissenschaftlichen Pädagogik harmonisch in sich aufnimmt und mit seinem eigenen Lichte durchstrahlt.

III. Sorgen des Papstes — Die Palästina-Enzyklika

Während seines Sommer- und Herbstaufenthaltes in Castel Gandolfo gönnte sich Pius XII. wenig Erholung, obschon er sie nicht nur wegen seines Alters reichlich verdient hätte. Die Wucht der drängenden Zeitprobleme, die nach keinem Kalender schauen, und das Gefühl der Verantwortung treiben den Stellvertreter Christi zu ununterbrochener sorgender Arbeit. Wenn man die Fülle der päpstlichen Dokumente durchblättert, staunt man über die Klarheit, Festigkeit, Energie und Arbeitsamkeit, von denen sie Zeugnis ablegen. Ansprachen, Radiobotschaften, Schreiben in lateinischer, italienischer, spanischer, französischer, deutscher, englischer und portugiesischer Sprache lösen sich in lückenloser Folge ab. Dadurch entsteht natürlich die Gefahr, daß die Reden des Oberhauptes der Kirche wegen ihrer Häufigkeit an Eindruckskraft verlieren und manche Zuhörer und Leser in etwa enttäuschen. Auch der Papst muß sich allmählich in seinen Erörterungen über das Friedensproblem und die Weltlage erschöpfen. Er muß sich überdies in peinlicher Gewissenhaftigkeit auf der prinzipiellen Ebene halten und es vermeiden, den Fuß direkt in die politische Arena zu setzen. Endlich ist zu bedenken, daß die „Macht der Kirche“ machtpolitische Ohnmacht ist und nur durch Schaffung einer geistigen Atmosphäre ihre Ziele erreichen, sowie eine etwaige diplomatische Tätigkeit wirksam unterstützen kann. Manche möchten dem Papste beinahe vorwerfen, daß er bisher durch kein „Wunder“ die verwinkelten Probleme gelöst hat. Pius will, daß die Christenheit ihre Verantwortung begreift, seine Ideen aufnimmt, verarbeitet und ihnen zum Siege verhilft; auf dem Umwege über eine lebendige und aktive Christenheit kann das Papsttum auch im Irdischen, im Menschlichen eine reelle und wohltragende Macht sein. Versagt die Christenheit, dann ist der Vatikan ohnmächtig, und der Papst bleibt ein Rufender in der Wüste, dessen Worte zweifelsohne ein Echo finden, aber keine Bewegung schaffen.

Der alternde Pius XI. betonte immer wieder die Notwendigkeit des Gebetes zur Rettung des Weltfriedens. Und auch Pius XII., der den deutschen Katholiken zurief: „Der alte Gott lebt noch“, sieht im Gebete aller Christen die letzte Chance für einen baldigen Frieden. Darum die beiden Rundbriefe „Optatissima Pax“ und „Auspicia quaedam“ vom Dezember 1947 und Mai 1948, die zu einem Gebetskreuzzug aufriefen, der sich leider nicht organisierte. Die Bemühungen der UNO werden trotz aller Mißerfolge im Vatikan positiv bewertet. Als man im September die Vollversammlung der Vereinten Nationen in Paris vorbereitete, die gegen unüberbrückbare Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ermahnte der Heilige Vater den Klerus und die Laien zum Beten. So sagte er am 1. September, dem Jahrestage des Kriegsausbruches, zu *Pilgern aus den USA.*: „Wenn je eine Versammlung von Menschen an einem kritischen Scheideweg der Geschichte der Hilfe des Gebetes bedurfte, dann ist es diese Versammlung der Vereinten Nationen. Darum bitten wir euch zu beten. Laßt Unsere Stimme über euch hinaus zu all euren katholischen Brüdern in

Amerika dringen und zu allen Katholiken in jedem Lande des Erdkreises. Und Wir möchten hoffen, daß alle Menschen guten Willens sich euch anschließen werden.“

Am 9. September empfing Pius XII. die Delegierten der 37. Konferenz der *Interparlamentarischen Union*, die als Mitarbeiterin dem Friedenswerk dienen kann. Sie soll sich zum Herold der Einheit der Menschheit und des Rechtes machen, das gegenüber dem nationalen und regionalen Egoismus nach einem Ausgleich zwischen den Einzelinteressen der Völker sucht. Die genannte Union ist überdies dazu berufen, jede auf Verdrehung oder Verzerrung der Wahrheit eingestellte Propaganda einzudämmen.

Als oberster Lehrer der Kirche und als höchste moralische Autorität ist der Papst seit 1939 unablässig bemüht, die Grundforderungen einer *internationalen Moral* zu verkünden und die allgemeinen prinzipiellen Linien eines brauchbaren Friedensprogrammes zu zeichnen. Die päpstliche Lehre über die Neuordnung der Welt, international und sozial, finden wir vor allem in den Weihnachtsansprachen von 1939 bis 1944. Sie gipfelt in drei Hauptgeboten: der nationale Egoismus muß dem Gefühl für internationale Solidarität weichen; das Recht und die Gerechtigkeit müssen den Sieg über die bloße wirtschaftliche, politische und militärische Macht davontragen; alle Völker müssen zum allgemeinen Wohl der Gesamt menschheit einträchtig zusammenarbeiten. — Deshalb konnte sich Pius nur freuen, als er erfuhr, daß endlich die Katholiken zweier Länder, Kanada und Italien, seine Richtlinien zum Thema ihrer „Sozialen Woche“ wählten. Die Kanadier studierten vom 23. bis 26. September das Friedensproblem. Der Vatikan wünscht, daß solche Kongresse in solider Arbeit zur Verbreitung der päpstlichen Friedensdoktrin und Beeinflussung der öffentlichen Meinung beitragen; denn es ist nur ein echt christlicher Friede als wirklicher Friede möglich. Am 26. September begannen die Italiener in Mailand ihre 22. Soziale Woche über das Thema „Internationale Gemeinschaft“. In dem Ermutigungsschreiben, das den Teilnehmern aus Rom zuging, wird als ein Ziel der Mailänder Tagung unterstrichen, „daß sie den Beweis erbringen soll, daß eine internationale Ordnung historisch noch immer möglich ist. Sie legt sowohl den Staatsmännern als auch den einfachen Bürgern höchste Verantwortung auf. Es handelt sich darum, das Vertrauen auf eine Neuordnung und den Willen dazu zu verbreiten.“

Dem in Rom tagenden *Internationalen Institut der Öffentlichen Finanzen* gewährte der Heilige Vater am 2. Oktober eine Audienz. In seiner Ansprache tadelte er es, daß so viele ohne Sachkenntnis sich in Finanz- und Fiskalprobleme einmischen und sie nur von ihrem Parteistandpunkt aus sehen, sowie daß der Staat seine Tätigkeit zu weit ausdehnt und wiederum die Finanzpolitik den Parteiideologien unterwirft, wodurch einerseits die Finanzwissenschaft erschüttert wird und anderseits die Bürger Mißtrauen hegen und vor allem in Fisksachen die Gewissenhaftigkeit verlieren. Das Gerechtigkeitsgefühl der Völker darf nicht erschüttert werden, und von oben muß das Beispiel der Moralität kommen. Die Bürger des Staates wollen sehen, ob die öffentlichen Gelder eine gute Verwendung finden, die wirklich dem Gemeinwohl dient. Die Fachmänner müssen die Finanzpolitik gegen die Machenschaften des Ehrgeizes und der Demagogie verteidigen.

Eine dauerhafte Friedensordnung ist nicht denkbar ohne Be-wältigung der *sozialen Probleme*. Aus diesem Grunde und weil er der höchstqualifizierte Anwalt der sozialen Gerechtigkeit und Liebe ist, läßt der Stellvertreter Christi keine Jahreszeit verstreichen, ohne mehrmals zu gesteigerter sozialer und sozial-politischer Aktion aufzurufen. So sagte er am 12. September den katholischen Jungmännern Italiens: „Euer Sieg muß ein Sieg über das soziale Elend sein.“ Dem Mainzer Katholikentag wurde die auf Gottes Gesetz gegründete Soziallehre der Kirche in eindeutigen Worten als treu zu befolgende Richtlinie vorgeschrieben, von der wir weder nach rechts noch nach links abweichen dürfen.

Auf rein *religiösem* Gebiete betonte Pius XII. in den ersten Herbstmonaten die Notwendigkeit der Treue zu Christus, zu seiner Kirche, zum Papsttum. Eindringlich verlangte er von neuem ein vertieftes Wissen um die Wahrheiten des Glaubens, wie er es schon öfters den Katholiken Italiens und der Vereinigten Staaten ans Herz gelegt hatte. Dem Glaubenswissen und dem Religionsunterricht kommt ein unersetzbarer Wert zu. Wie sollten wir sonst unseren Glauben unverfälscht erhalten und hochschätzen? Die amerikanischen Pilger hörten am 1. September die Losung: „Liebt euren Glauben, lebet ihn, strahlt ihn aus! Aber das könnt ihr nur, wenn ihr seine unvergleichliche Schönheit kennt und versteht“.

Wir Europäer stecken so tief in nicht wegzuleugnenden Sorgen, daß uns das Geschehen im asiatischen *Palästina* nur so weit erregt, als es eine Bedrohung unseres europäischen Friedens werden kann. Den wenigsten ist Palästina noch ein Heiligtum — das „Heilige Land“ —, das um jeden Preis gerettet werden muß. Dieses christliche Fühlen für die irdische Heimat des göttlichen Friedensfürsten sucht der Papst seit dem 1. Mai 1948 zu wecken und zu beleben, damit die Stimme der Christenheit hörbar werde und nachdrücklich zu einer Lösung des palästinensischen Problems dränge. Lange vor dem Ausbruch des blutigen Konfliktes gab Pius XII. einer arabischen Delegation aus Palästina (3. August 1946) zu verstehen, daß neben den Juden und Arabern auch die katholische Kirche an der gerechten und friedlichen Schlichtung des aufbrodelnden Streitfalles interessiert sei. In christlicher Sicht ist das Land, wo die Engel an der Krippe des Friedensfürsten vom Frieden auf Erden sangen, dazu berufen, der Mittelpunkt einer friedlichen Völkergemeinschaft zu sein, die über das Trennende der völkischen Gegensätze hinwegkommt. Die am Palästina-problem interessierten Gruppen müssen sich auf den Boden der Wahrheit und des Rechtes stellen, ihre gegenseitigen Rechte achten, die eigenen Verpflichtungen erfüllen und die im Laufe der Zeit besonders auf religiösem Gebiete entstandenen Traditionen ehrerbietig schützen. In dieser letzten Forderung liegt zweifels-ohne auch ein Hinweis auf die erworbenen religiösen Rechte der Christenheit, für die Palästina das „Heilige Land“ ist, und zwar in viel stärkerem Maße als dies nach der als Strafe erfolgten Zerstreuung des Judenvolkes von Jerusalem als der heiligen Stadt der Juden gelten kann. Der Heilige Stuhl hat bisher nicht veröffentlicht, in welcher Form er den Regierungen und Palästinakonferenzen seine Ansichten bezüglich eines neuen Palästinastatuts vorgelegt hat. In welcher Linie die kirchlichen Forderungen laufen, verrät die noch zu besprechende Palästinaencyklika. Stets vermeidet es der Papst taktvoll, an jene machtpolitischen Hintergedanken zu röhren, die eine uneinheitliche Haltung der Großmächte im Palästinaproblem bestimmen könnten, und betont nur

als allgemeines Anliegen der Christenheit die Rettung des Heiligen Landes einfach hin, das vor Verwüstung gerettet und allzeit frei zugänglich sein muß. Von vornherein lehnte Pius jede Anwendung von Gewaltmethoden ab und äußerte den einzigen Wunsch, daß Friede und Gerechtigkeit den beiden interessierten Gruppen ein gesichertes, menschenwürdiges Dasein im Heiligen Lande ermöglichen.

Als es dennoch zum Kriege kam, erließ der Papst am 1. Mai 1948 die *Epistula Encyclica „Auspicia quaedam“*, um alle Katholiken anzuspornen, von Maria, der mitten im Weltkriege die Menschheit geweiht wurde, den Frieden für Palästina und die ganze Welt zu erflehen. In der Radiobotschaft des 2. Juni sprach Pius die Erwartung aus, daß die Christenheit nicht mit Gleichgültigkeit oder steriler Entrüstung die Verheerung des Heiligen Landes und die Bedrohung der heiligen Stätten der Erlösungsgeschichte hinnehme. Am 24. Oktober erschien sodann eine eigene *Epistula Encyclica „In multiplicibus“* („Unter den zahlreichen Sorgen“), welche öffentliche Gebete für die Herbeiführung des Friedens in Palästina verlangt. Nach einem Rückblick auf seine bisherigen Äußerungen zu der Palästinafrage und einer schmerzverfüllten Schilderung der Auswirkungen des Krieges in der Heimat des Friedensfürsten erinnert der Papst daran, daß der Vatikan sein möglichstes tat, um den Konflikt zu verhindern oder beizulegen. Eine Hilfsaktion zur Unterstützung der vom Kriegselend Betroffenen wurde eingeleitet, und ein besonderer Dank gebührt jenen Bischöfen und Gläubigen (z. B. Belgien), die dem Heiligen Stuhl bei diesem Werk helfen. Da menschliche Klugheit bis jetzt das verwinkelte palästinensische Problem nicht zu lösen vermochte, soll die Christenheit in einem öffentlichen Gebetskreuzzug den Himmel bestürmen, damit es den Staatsmännern gegönnt sei, einen Weg der Gerechtigkeit zu finden, der bei gutem Willen der beiden Parteien in Palästina einen Zustand schafft, der den Juden und den Arabern Sicherheit und Lebensmöglichkeit gewährt. Wenigstens während des Krieges sollen Jerusalem und seine Umgegend zum Schutze der Heiligtümer ein internationales Statut erhalten. Ferner wäre es wünschenswert, den freien Zugang zu den heiligen Stätten sowie die Kultusfreiheit und die althergebrachten Gebräuche durch internationale Garantien zu sichern. — Es ist selbstverständlich, daß die Forderungen und Wünsche des Vatikans erst dann wirkliches Gewicht besitzen, wenn die gesamte Christenheit durch äußere Manifestationen, z. B. durch einen eifrigen Gebetskreuzzug oder sonstige Kundgebungen, ihr ernstes Interesse für das Schicksal des Heiligen Landes erkennen läßt.

IV. Aufgaben und Formen des katholischen Apostolats

Die vatikanische Tageszeitung „Osservatore Romano“ schenkt dem katholischen Schaffen in Österreich regelmäßig eine sympathische Aufmerksamkeit; u. a. unterstrich sie die Bedeutung der Theologenwoche in Matrei. Im Ausland fand auch die erste Studienwoche der Katholischen Arbeiterjugend in Linz, an der Kanonikus Cardijn, der Gründer des Jocismus, teilnahm, vielfach Beachtung.

Im Sommer kamen 500 Delegierte aus allen Teilen Deutschlands zur Generalversammlung des Katholischen Frauenbundes nach Boppard und formulierten Leitsätze über die Verantwortung der Frau für die Verchristlichung des Lebens. — In den „Stimmen

der Zeit“ (Juli) studiert P. Ivo Zeiger die Grundfragen katholischer Jugendorganisation und untersucht die geistige Haltung der Jugend: „Die Jugend ist dem Apostolat zugewendet. Denn sie sieht die Millionen, die der Kirche entfremdet sind, und weiß, daß nicht der Klerus, sondern nur sie selber an diese herankommen können.“ — Im „Kirchlichen Amtsblatt“ veröffentlichte Erzbischof Dr. Lorenz Jäger von Paderborn einen Aufruf zur Bildung von Katholikausschüssen auf Dekanatsgrundlage in allen bedeutenden Städten: „Die Verchristlichung der Welt ist die vornehmste Aufgabe der im weltlichen Raum stehenden Laien. Sie sind darum die eigentlichen Träger der *actio catholica*. Sie sollen das Bewußtsein haben: Wir gehören nicht nur zur Kirche, wir sind die Kirche.“ Innerhalb der Pfarrgemeinde ist eine fruchtbare Zusammenarbeit der aufbauwilligen Kräfte sowie der überpfarrlichen Organisationen zu fördern. — In Frankfurt a. M. wurde die Errichtung „Christlicher Werkgemeinschaften“ in allen Betrieben beschlossen. Sie sind eine Zusammenfassung aller christlich orientierten Werktätigen ohne feste Organisation.

Der letzte Kongreß der Katholischen Werke Frankreichs in Lille behandelte die Anpassung der Pfarrseelsorge an die sozialen Strukturen der Gegenwart. Die Pfarre selbst ist als lebendige apostolische Einheit und missionierende Gemeinschaft umzgestalten. Zur Bewältigung mannigfacher Probleme sieht man sich verpflichtet, die Grenzen der Pfarre zugunsten einer Aktion im Stadtviertel, in der ganzen Stadt oder in der ganzen Umgegend zu überschreiten.

Auf Anregung Kardinal Griffins von Westminster wurde in England eine Vereinigung katholischer Unternehmer (ACME) gegründet. Belgien besitzt seit langem eine derartige Organisation, die sehr aktiv ist. Ähnliches finden wir in anderen romanischen Ländern, und es besteht ein internationaler Bund katholischer Unternehmer.

Die internationale Föderation Christlicher Gewerkschaften zählt heute leider nur 2.406.700 Mitglieder. Im Verhältnis zur Bevölkerung ist Belgien am stärksten (429.000) vertreten. Frankreich bucht rund 800.000 Mitglieder. Sitz der Föderation ist Utrecht.

In Holland umfassen die Christlichen Gewerkschaften 251.000 Katholiken und 131.000 Protestanten. Die katholische Arbeiterbewegung veranstaltete im Juni eine Kundgebung in Utrecht. Der Einfluß der katholischen sozialen Bewegung ist nach dem Krieg sehr gewachsen.

Gegenwärtig ist in Belgien eine Bewegung zur „Wiederaufrichtung der Gewissen“ im Gange, die am 7. März 1948 mit dem „Tag des Gewissens“ propagandistisch einsetzte und den Sinn für die Sünde schärfen will, den die heutige Welt verloren hat.

Die Katholiken Italiens sind sich bewußt, daß der Wahlerfolg vom 18. April sich nur dann konsolidiert, wenn die arbeitende Bevölkerung und nicht zuletzt das bäuerliche Proletariat durch eine energische Sozialreform von der Kraft der kirchlichen Soziallehre überzeugt wird. Zusammen mit dem Papst unterstreichen viele Bischöfe in gemeinsamen Schreiben die Notwendigkeit einer gesunden Sozialpolitik mit durchgreifenden Reformen und einer echten sozialen Gesinnung in allen Kreisen. Kardinal Schuster verlangt, daß die Priester aktiv und verantwortlich in der Arbeiterbewegung mitwirken. Die Christliche Arbeitervereinigung (ACLI) konnte bisher rund 600.000 Werktätige erfassen. Im

September feierte die katholische weibliche Jugend Italiens in Rom das 30jährige Jubiläum ihrer Organisation. Sie veranstaltete am 5. September eine Manifestation auf dem Petersplatz, bei welcher Gelegenheit der Papst eine programmatiche Rede hielt. — Eine Woche später erlebte Rom die 80-Jahr-Feier der italienischen Katholischen Aktion der Jungmänner, die sich zu Hunderttausenden in der Ewigen Stadt einfanden. Wiederum hielt der Stellvertreter Christi bei einer imposanten Kundgebung, für die der Petersplatz zu eng war, eine längere Ansprache. Ein dreifacher Sieg soll der katholischen Jugend als Ziel vorschweben: 1. Der Sieg über die Gottesleugnung, um sie aus der Welt verschwinden zu lassen; 2. der Sieg über die Materie, um sie in den Dienst des Geistes zu stellen; 3. der Sieg über die sozialen Nöte, um sie zu überwinden mit der Kraft der Gerechtigkeit und der Liebe; die soziale Frage ist zweifelsohne auch eine wirtschaftliche Frage, aber noch mehr und in ihrem tiefsten Sinn eine sittliche und deswegen eine religiöse Frage. — Vom 30. Juli bis 2. August 1948 tagte in Siena die erste Generalversammlung der Katholischen Aktion Italiens, und es ging ihr im Auftrag des Papstes ein Schreiben zu, dem wir folgenden Passus entnehmen: „Im Bereich der Ideen kommt es vor allem darauf an, in einem Volke, das heute von gefährlichen Irrtümern jeder Art bedroht ist, die katholische Lehre in all ihren Äußerungen stärker zu verbreiten; daher ist es nötig, in einer durch die Tatsachen erleichterten und einschlagenden Apologie die Gedanken und die Tätigkeit des Heiligen Vaters zur Verteidigung des Friedens, zum Wohle des Volkes, für bessere Sozialgerechtigkeit und weitgespannte Caritashilfe anschaulich zu beleuchten.“ Die Apostolatsmethoden müssen sich in beständiger Frische und furchtlosem Schaffen den jeweiligen Umständen anpassen.

Zum zweiten Zentenarium der Goldenen Bulle „Gloriosae Dominae“ Benedikts XIV. erließ Pius XII. am 27. September 1948 eine neue Apostolische Konstitution („Bis saeculari“) über die Marianischen Kongregationen, deren authentischen und segensreichen Apostolatscharakter er unterstreicht, da ihnen keines der Kennzeichen fehlt, welche die Katholische Aktion auszeichnen; man kann sie mit vollem Recht die „Katholische Aktion unter der Führung und Anregung der allerseligsten Jungfrau Maria“ nennen. Das katholische Apostolat kann sich in verschiedenen Formen, pfarrlich oder überpfarrlich, organisieren, die unter der Leitung der Bischöfe brüderlich zusammenarbeiten.

Am 10. Oktober veröffentlichte der „Osservatore Romano“ den Brief des Papstes („Quoad Sodales“) an den Jesuitengeneral J. B. Janssens, in welchem die Verdienste des *Gebetsapostolates*, dem der Heilige Vater weiteren Erfolg wünscht, anerkennende Würdigung finden.

V. Kurznachrichten

In den Monaten August, September und Oktober 1948 riß der Tod vier weitere Lücken in das Kardinalkollegium, so daß trotz der großen Promotion zu Weihnachten 1945 schon wieder ein gutes Fünftel der Kardinalstitel vakant sind. — Als erster starb am 4. August der 87jährige Kardinalbischof Heinrich Sibilia von Sabina und Poggio Mirteto, von 1923—1935 Nuntius in Österreich. — Ihm folgte am 16. September der Erzbischof von Tarragona, Emanuele Arce y Ochotorena (geb. 1879). — Tags darauf verschied der Karmelit Raphael Karl Rossi (geb. 1876), Sekretär der Konkistorialkongregation, einer der intimsten und einflußreichsten

Mitarbeiter des jetzigen Papstes. Zu seinem Nachfolger als Sekretär der Konsistorialkongregation ernannte Pius XII. den bisherigen Patriarchen von Venedig, Adeodatus Joh. Piazza (geb. 1884), der ebenfalls dem Karmeliterorden angehört. — Am 22. Oktober starb der Salesianerkardinal August Hlond (geb. 1881), Erzbischof von Gnesen und Warschau. Seine Publikation war im Konsistorium vom 20. Juni 1927 erfolgt. Als junger Ordensmann hatte er längere Zeit in Wien gewirkt, wo Kardinal Piffl ihn sehr hochschätzte und wo Msgr. Achilles Ratti seine Bekanntschaft machte. Am Schluß des letzten Krieges wurde er aus Frankreich nach Deutschland deportiert, wo ihn die Sieger im April 1945 befreiten. Seine religiöse Rekonstruktionsarbeit im neuen Polen hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nicht alle werden sich im Urteil über seine Haltung und Tätigkeit seit 1939 einig sein.

In Castel Gandolfo empfing der Heilige Vater am 29. September das Beglaubigungsschreiben des *neuen französischen Botschafters* beim Heiligen Stuhl, Wladimir d'Ormesson, der die Nachfolge des neuthomistischen Philosophen Jacques Maritain antrat und diesen Posten schon zwischen Mai und Oktober 1940 bekleidet hatte, bis ihn die Regierung von Vichy abberief und aus der Liste der Diplomaten strich. In seiner Antwortrede auf die Begrüßungsansprache des Botschafters berührte Pius XII. weder die naheliegenden Zeitprobleme noch die Lage der Kirche in Frankreich. Auch der Botschafter hatte es vermieden, auf konkrete Fragen hinzuweisen.

Das Heilige Offizium verurteilte in einem Dekret vom 30. Oktober 1948 sämtliche Werke des französischen Romanschriftstellers, Dramatikers und Philosophen Jean Paul Sartre, der mit seinem Landsmann Gabriel Marcel und den Deutschen Martin Heidegger und Karl Jaspers ein Hauptexponent der Existenzphilosophie ist und sich im Gegensatz zu Marcel und Jaspers zu einem radikalen Atheismus bekennt, als dessen Verfechter er Heidegger und die meisten französischen Existentialisten anführt. Wie weit er sich auf Heidegger berufen darf, ist heute umstritten. Über einige Strömungen des Existentialismus bemerkte Pius XII. in seiner Rede vom 21. November 1946 an den internationalen Philosophenkongreß in Rom: „Wird die Philosophie einen anderen Ausweg finden als die Verzweiflung, wenn sie nicht in Gott, in der Ewigkeit und persönlichen Unsterblichkeit die Lösung ihrer Probleme findet?“

Literatur Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Berger, Dr. Franz. *Ried im Innkreis. Geschichte des Marktes und der Stadt.* 8° (524 S. u. 96 Bilder). Ried im Innkreis 1948, Oberösterreichischer Landesverlag. Halbleinen geb. S 66.—, Ganzleinen S 73.—.